

# Reformsklerotik

Egon Matzner: *Der Wohlfahrtsstaat von morgen. Entwurf eines zeitgemäßen Musters staatlicher Interventionen.* Österreichischer Bundesverlag, Wien 1982, 408 Seiten, öS 398,-.

Wäre das Buch vor zehn Jahren erschienen, es hätte wohl den Titel „Kritik des Wohlfahrtsstaates“ tragen müssen, um seine Käufer anzulocken. Heutzutage, wo allerorten an der Demontage dessen gearbeitet wird, was sich einst euphorisch „Wohlfahrtsstaat“ nannte, ist die Kritik überflüssig, und der zeitgemäße Titel klingt fast zynisch: *Der Wohlfahrtsstaat von morgen*. Doch so meint es Matzner nicht, ganz im Gegenteil. Die durchgängige Grundstimmung des Buches ist der beschwörend argumentierende Optimismus bezüglich der Reformierbarkeit des Staates.

Das Buch besteht im wesentlichen aus zwei Teilen, einem von Matzner, der sich der Entwicklung einer Theorie des Staates widmet, und einem von den Assistenten des Matzner'schen Institutes für Finanzwissenschaften, in dem „Funktionsanalysen ausgewählter Bereiche staatlicher Intervention“ zusammengestellt sind.

Obwohl der Aufbau des Buches den umgekehrten Zusammenhang zu suggerieren sucht, wird man den Eindruck nicht los, daß die Matzner'sche Staatstheorie in Einzelanalysen erst im nachhinein verpaßt worden ist. Das wäre nun durchaus berechtigt, wenn Matzner im Rahmen eines induktiven Forschungsprogrammes die erarbeiteten Einzelaussagen auf ein neues, allgemeiner theoretisches Niveau zu heben verstünde. Doch dem ist nicht so.

Die stark gegliederte Inhaltsangabe täuscht eine Systematik vor, die nicht vorhanden ist. Daß dies nicht von ungefähr kommt, belegt der Text selbst, indem er „die sich gegenseitig kontrollierende Anwendung dialektischer und analytischer Methodologie“ verspricht. Wie diese Kontrolle funktioniert, wird nicht weiter demon-

striert, da, man mag dies begrüßen oder nicht, dialektische Gedankengänge gar nicht vorkommen.

So kontrovers die Diskussion darüber, was Dialektik sei, auch sein mag, wer sie wie Matzner zur „Sichtweise des Möglichen“ reduziert, der könnte sich den Begriff der Dialektik gänzlich ersparen. Mit solchem „Möglichen“ wird die analytische Wahrscheinlichkeitstheorie schon selbst fertig. Wer nun aber eine analytische Theorie des Staates erwartet, wird ebenfalls enttäuscht. Die so großartig angekündigte Methodenvielfalt fällt in ihrer Durchführung auf ein einzelnes, eher stilistisches als methodisches Verfahren zusammen – die Aufzählung. Die „handlungsorientierte“ Theorie des Staates entpuppt sich so als Aufzählung mehr oder weniger bekannter Matzner'scher oder von Matzner adaptierter Ideen:

## Staat, weil

Zur Erklärung der Entstehung des Staates wird im wesentlichen auf Schumpeter und Elias verwiesen. Von den Gründen für die Genese des Staates (die aufgezählt werden) sind insbesondere die „Bedrohung von außen“ Schumpeter'scher Herkunft und Entwicklung von Arbeitsleistung und Geldwesen aus Elias' Theorie zu nennen. „(Es wird) aus der ‚gemeinen Not‘ der Staat geboren“, folgert Matzner mit Schumpeter und vergißt gelegentlich zu spezifizieren, wessen „gemeine Not“ da gemeint ist.

Mit Elias vertritt er die Ansicht, „daß der Staat ein notwendiges Korrelat einer arbeitsteiligen Gesellschaft“ ist. Es ist dies auch die einzige Stelle im Buch, an der marxistische Staatstheorie explizit erwähnt und zurück-

gewiesen wird. Verständlich, bezieht sich der marxistische Staatsbegriff doch ausdrücklich auf bestimmte Produktionsverhältnisse und jeweils herrschende Klassen, und nicht auf „arbeitsteilige Gesellschaften“ schlechthin. Um die Theorie des so konstruierten „Staates schlechthin“ bemühen sich folglich auch nur drei konkurrierende Schulen: *Etatisten* verteidigen den Wohlfahrtsstaat, wie er entstanden ist; *Antietatisten* bekämpfen diesen, und *Neoreformisten* wollen denselben unter Beibehaltung seiner wesentlichen Zielsetzungen reorganisieren. Die letztgenannte Richtung erscheint dem Autor denn auch als der feste theoretische Standpunkt, von dem aus er die Funktionen des Staates aufzählen und sukzessive Reformierbarkeit zeigen muß. Die Schwierigkeiten, die sich der Reform da entgegenstellen, führen ihn zum Phänomen der Macht, Macht schlechthin, versteht sich, und in der Folge zu zwei weiteren Schlüsselbegriffen seiner Theorie:

## Verflechtungsmacht und Entscheidungsverhältnisse

Der Begriff der *Verflechtungsmacht* leistet ähnliches wie der des *Sachzwanges*: er meint im wesentlichen den gesellschaftlichen Charakter der Produktion und suggeriert Hilflosigkeit. Die *Entscheidungsverhältnisse* hingegen könnten als die ahistorische Version der *Produktionsverhältnisse* interpretiert werden. Wird die Produktionsweise nicht mehr spezifiziert, so wird nur mehr entschieden und das Spezifische der Produktionsweise drückt sich in der zeitlichen Abfolge der Entscheidungen aus. Das Konzept ist von H. Ostleitner geborgt und hat bereits bei der letzten Programmdiskussion der SPÖ eine Rolle gespielt.

Fazit: die Entscheidungsverhältnisse müssen geändert werden. Das mag manchen wohl revolutionär erscheinen („Investitionslenkung“), an den Produktionsverhältnissen kratzt es jedenfalls nicht. Eng verwandt damit ist ein weiteres Lieblingsthema Matzners:

---

## Das Modell des Gefangenendilemmas

---

Ein der Spieltheorie entnommenes Konzept, das vom Autor dazu verwendet wird, als *analytisches Gleichnis* dafür herzuhalten, daß individuelles Nutzenmaximieren nicht zum gesellschaftlichen Nutzenmaximum führen muß. Gerade das aber, was von Neumann-Morgenstern, den Vätern der Spieltheorie, als deren zentrales Verdienst verstanden wird — der das Phänomen beschreibende mathematische Apparat — bleibt von Matzners Darstellung so gut wie ungenützt. Zu der Behauptung, durch Steuern und Subventionen ließen sich die individuellen, optimalen Strategien ins gesellschaftliche Nutzenmaximum leiten, trägt sein Gebrauch der Spieltheorie inhaltlich nichts bei. Die Verwendung als bloße Darstellungsform, als *Gleichnis*, ist insbesondere deshalb bedauerlich, weil gerade hier die Verwendung als analytisches Instrument durchaus Resultate liefern könnte. Immerhin, auch der folgenlose Verweis auf die Theorie strategischer Spiele ist als positiv zu vermerken.

---

## Autonomer Sektor

---

Gleiches gilt für Matzners Hervorhebung des *autonomen Sektors*, worunter alle Tätigkeiten zu verstehen seien, die Waren oder Leistungen schaffen, oder deren Schaffung beeinflussen, die nicht über den Markt- oder Staatssektor angeboten werden. Er reicht somit von Schwarzarbeit über Rauschgifthandel bis zu Kirchen und Sportvereinen, was eine generelle Behandlung als „autonomer Sektor“ sicher nicht erleichtert. Die Betonung der, meistens vernachlässigten, großen Bedeutung dieses *Sektors* ist jedenfalls prinzipiell zu begrüßen. Außer dem Hinweis kommt es aber auch hier bloß zum Appell zu wachsender Zusammenarbeit (!) zwischen den drei Sektoren (Markt, Staat, autonomer Sektor). Ein Appell, der sich obendrein vom Schatten der

(von konservativer Seite betriebenen) Reprivatisierungsdebatte nicht zu lösen versteht.

---

## Staat, wieso so

---

Trotz aller dieser Ideen und Behauptungen stellt sich auch Matzner schließlich die Frage, wieso der Staat, ist er einmal da, gerade so und nicht anders aussieht, das heißt, welche Institutionen sich durchsetzen. Sie führt zu seiner vielleicht wichtigsten These: der *Wertschöpfungs-Wertschätzungstheorie*. Danach setzen sich jene Institutionen durch, die entweder zusätzliche *Wertschöpfung* ermöglichen, und/oder ausschlaggebende Gruppen der Bevölkerung zu entsprechender Wertschätzung zu mobilisieren vermögen. Es ist unschwer zu erkennen, was sich hinter den beiden Kriterien verbirgt. *Förderung der Wertschöpfung* ist nichts anderes als die in der politischen Ökonomie gängige *Sicherung der Randbedingungen kapitalistischer Akkumulation*, allerdings ihres Bezuges zu herrschenden Produktionsweise entkleidet und folglich ideologisch. Mobilisierung der *Wertschätzung* hingegen ist in der Tat nichts anderes als die zweite elementare Staatsaufgabe, die Tätigkeit als zentrale ideologische Instanz (etwa im Sinne W. F. Haugs.) Auch hier ein ideologischer Begriff, es wird eben gerade dann, wenn *Wertschätzung* eine Rolle spielt, also nicht ohnehin zur *Wertschöpfung* beigetragen wird, kein *Wert* geschätzt, sondern letzterer nur vorgegaukelt. Es ist so gesehen nur folgerichtig, daß Matzner, trotz Reformwillens, immer noch vom Standpunkt des Staates argumentierend, ideologische Begriffe verwendet. Nichtsdestoweniger verweisen sie aber auf tatsächlich stattfindende Prozesse, auch wenn sie sie implizit bereits umdeuten, und darin liegt eben ihr *Verdienst* und ihre *Anwendbarkeit* (in doppelter Hinsicht).

---

## Staat, ökonomisch

---

Die *Theorie des Staates* schließt mit einer recht pau-

schal gehaltenen Einschätzung des Standes der ökonomischen Theorie des Staates: diese sei äußerst unzureichend. Georgescu-Roegen folgend, ortet Matzner die Wurzel des Scheiterns ökonomischer Theorie als die sie leitende erkenntnistheoretische Position des jungen Wittgenstein. Auch hier wirkt die Matzner'sche Argumentation erschreckend hilflos und wird der Tiefe des Wittgenstein'schen Ansatzes in keiner Weise gerecht. Was nicht unbedingt eine Frage der Menge der geschriebenen Seiten ist, wie Wittgensteins *Tractatus* schlagend beweist. Davon abgesehen ist es aber zweifellos richtig, daß die moderne ökonomische Theoriebildung aufs engste mit dem logischen Positivismus verbunden ist, wenn auch auf wesentlich komplexere Art als Matzner anzunehmen scheint. Wieder ein Hinweisen auf Zusammenhänge also, aber nicht mehr.

---

## Die Grenze zwischen Flexibilität und Opportunismus

---

Der letzte Teil des Buches heißt *Perspektiven des Staatsinterventionismus — Chancen des Wandels* und bringt neben einer Reprise von bereits Gesagtem noch einige politische Nuancen. Unter anderem wird die Notwendigkeit eines Dialoges zwischen Reformern und der Alternativbewegung angesprochen. Angesprochen aber auch nur — nicht mehr. In seinen 1976 erschienenen *Notizen zur Gesellschaftsreform* hatte Matzner, ebenso sanft, die *neue Linke* angesprochen, die damals auch in Österreich in bedeutenderem Ausmaß als heute existierte. Damals bezog er sich auch noch explizit auf Sozialismus, Marxismus. Heute sind die Literaturhinweise zwar zahlreich und illustrierend, ignorieren aber, von wenigen Ausnahmen abgesehen, alles was links von Schumpeter liegt. Und das ist nicht wenig.

Die Grenze zwischen Fle-

---

## Einzelanalysen

---

Der zweite Hauptteil des Buches unterscheidet sich deutlich vom ersten: hier wird für einzelne Aufgabenbereiche tatsächlich analysiert. Die Beiträge sind informativ, es wird kompetent argumentiert und womöglich ein Reformkonzept explizit angegeben. Auch wenn vieles banal oder immer noch zu allgemein klingen mag, die einzelnen Aussagen stellen jedenfalls eine Diskussionsgrundlage her. Hier wird gezeigt, was projektbezogene Reformplanung leisten kann — und was nicht. Die Beiträge behandeln Stabilisierungs-, Arbeitsmarkt- und Wachstumspolitik, das Raum-Zeit-Konzept, Agrarpolitik, Gesundheitswesen, Verkehr und staatliche Verwaltung. Die Lektüre lohnt sich auch für den nur peripher Interessierten. Um hier im einzelnen behandelt zu werden ist das Angebotene zu reichhaltig und zu spezifisch.

xibilität und Opportunismus ist schwer zu ziehen. Besonders für den, der die Welt bloß als Konglomerat kleiner Mosaiksteinchen sieht, aus denen er sich die *neuen*, die *originellen*, *unkonventionellen* herausucht, und sie als *vorläufige*, allseitig offene Theorie betrachtet.

Es sollte nicht verwundern, wenn es auch in der SPÖ Stimmen gäbe, die angesichts der *Vordenker* der Partei das Nachdenken im Rahmen der Denktraditionen der Arbeiterbewegung wieder in den Mittelpunkt stellen wollen.

Sollte das der Fall sein, so hätte die Matzner'sche Theorie doch noch ihr Gutes. Und der konziliante Matzner selbst wäre wohl der letzte, der dem ungewollten Denkanstoß nicht auch Positives abzugewinnen verstünde.

Gerhard Hanappi